

Liebe Gemeinde,

Singen – ein tiefer Ausdruck unserer selbst

Mein Sohn – singt immer, vor allem, wenn er nicht darüber nachdenkt, es gehört zu ihm dazu. Wenn er das Haus betritt, höre ich ihn bevor ich ihn sehe.

Manchmal unterhalten wir uns im Singen, einfach weil es Spaß macht – ein Ausdruck tiefster Zufriedenheit mit dem Leben. Eine Form vergnüglich selbst mit den unangenehmsten Dingen umzugehen. Gesungen klingen Worte oft ganz anders, als gesprochen – viel versöhnlicher.

Ich sing dir mein Lied, in ihm klingt mein Leben, die Töne, den Takt, hast du mir gegeben, von Wachsen und Werden, von Himmel und Erde, du Quelle des Lebens. Dir sing ich mein Lied

Singen kann ein Ausdruck der Zustimmung geschenkten Lebens sein.

In diesen Tagen sollen wir das Singen reduzieren, am besten gar nicht singen, um uns gegenseitig und uns selbst nicht mit dem Coronavirus anzustecken. Überall sind Menschen mit Mundschutz unterwegs. Unsere Kirchen sind

noch leer. Aber der Gesang und die Gebete der vielen Generationen vor uns klingen in den Kirchenmauern.

Unsere Kirchen sind gebautes Gotteslob, manche hell und großzügig gebaut, wie ein Tanzlied, manche erhaben und gesetzt, wie ein mächtiger Choral.

In diesen Tagen singen wir Gott unsere Lieder auf andere Weise, als wir das in anderen Jahren getan hätten. Unsere Stimmen schweigen, aber das Gotteslob schweigt nicht.

Wir singen mit unserem Leben unser Lied.

In diesen Liedern gibt es nicht nur heitere Melodien, die von Sorglosigkeit und Heiterkeit erzählen. Hier gibt es auch Lieder der Sorge und des Schmerzes, eher in getragener Weise und in Moll vorgetragen.

Es gibt Lieder der Trauer, über Dinge, die wir versäumten, über Menschen, die wir verloren, über Streit und Verletzung, über Einsamkeit.

Ich liebe Lieder, die die Tiefe dieser Erfahrung aufnehmen und spiegeln. Ich muss das nicht immer in der Melodie wiederfinden, aber es schimmert durch und berührt mich.

Ich liebe das Lied „Geh aus mein Herz und suche Freud“

Die Naturbeschreibung des Liedes hat mich schon als Kind angeregt. Die Bilder der Tulpen im Garten, der singenden

Nachtigall, des Rehs, der Störche haben mich in die wunderbare Welt Gottes entführt. Es war ein Ausdruck tiefster Lebensfreude angesichts der uns umgebenden Wunderwelt Gottes.

Zu lieben begonnen habe ich das Lied, als ich die Lebensgeschichte Paul Gerhardts entdeckte. Er hat als Kind die Pestzeit erlebt. In jungen Jahren, mit 12 verlor er im Abstand von zwei Jahren seinen Vater und seine Mutter. Auch später gab es in seinem Leben Auseinandersetzungen, Wirrungen und den tiefen Scherz des Verlustes.

Sein Leben wurde zu einem Lied – einem, dass durch den Schmerz hindurch klingt. Wenn er von Gottes Zuwendung spricht, klingt die Erfahrung der Verlorenheit mit, wenn er jubelt hat auch die Trauer ihren Platz. Wenn er Gottes Wunder beschreibt, ist neben dem Lob auch Platz für Innehalten.

Wie klingt unser Lied? Welche Höhen und Tiefen klingen in unseren Lebensmelodien? Welchen Rhythmus hat unser Leben? Hat sich das verändert?

Welche Lebenserfahrungen verbinden sich für uns mit unserem Glauben?

Wir sind gerade alle in einer ungewöhnlichen Situation. Herausgenommen aus dem alltäglichen, aus den Verpflichtungen, die unser Leben geprägt haben. Der Rhythmus und der Klang haben sich verändert. Es ist stiller geworden, ruhiger. Das ist für den einen erholsam, für manch anderen bedrückend.

Wir sind in einer ungewöhnlichen Situation. Solche Momente, in denen nichts mehr sicher ist, können beunruhigen, aber sie sind auch die Situationen, in denen Neues entsteht. Der Lobgesang der vergangenen Jahre muss in diesen Tagen schweigen. Es fühlt sich an, als sei das Gotteslob unterbrochen, an ein Ende gekommen. Viele wünschen sich, in die Kirchen zurückkehren zu können, um dort wieder Gotteslob zu halten.

Der Predigttext aus der Chronik erzählt uns, wie es war, als der Tempel endlich fertig gestellt war und alle sich auf das große Einweihungsfest freuten. Der Tempel sollte nun die Bundeslade aufnehmen, Wohnort Gottes werden. Mit großem Jubel wird das gefeiert.

2 Da versammelte Salomo alle Ältesten Israels, alle Häupter der Stämme und die Fürsten der Sippen Israels in Jerusalem,

damit sie die Lade des Bundes des Herrn hinaufbrächten aus der Stadt Davids, das ist Zion.

3 Und es versammelten sich beim König alle Männer Israels zum Fest, das im siebenten Monat ist.

4 Und es kamen alle Ältesten Israels, und die Leviten hoben die Lade auf

5 und brachten sie hinauf samt der Stiftshütte und allem heiligen Gerät, das in der Stiftshütte war; es brachten sie hinauf die Priester und Leviten.

12 und alle Leviten, die Sänger waren, nämlich Asaf, Heman und Jedutun und ihre Söhne und Brüder, angetan mit feiner Leinwand, standen östlich vom Altar mit Zimbeln, Psaltern und Harfen und bei ihnen hundertzwanzig Priester, die mit Trompeten bliesen.

Alle sind da, um Gott zu loben, die besten Festgewänder sind angelegt, die Instrumente sind gestimmt, alle Priestern haben sich versammelt – vor unseren Augen entsteht die Szene eines alles überragenden Einweihungsgottesdienst. Fast möchte man dabei sein und die Sehnsucht zieht ins Herz, dass es schön wäre, wenn ein Abglanz dessen auch in unseren Kirchen möglich wäre.

Alle singen gemeinsam, vereinen sich im Lob Gottes, eine mächtige vielfältige, vereinigte Stimme.

13 Und es war, als wäre es einer, der trompetete und sänge, als hörte man eine Stimme loben und danken dem Herrn. Und als sich die Stimme der Trompeten, Zimbeln und Saitenspiele erhob und man den Herrn lobte: »Er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währt ewig«, da wurde das Haus erfüllt mit einer Wolke, als das Haus des Herrn,

14 sodass die Priester nicht zum Dienst hinzutreten konnten wegen der Wolke; denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus Gottes.

Und plötzlich wird alles anders. Gottes Herrlichkeit erfüllt das Haus. Sie ist so Raumgreifend, dass die Priester ihren Dienst nicht mehr verrichten können. Aus dem Gottes – **Dienst** wird **Gottes-** Dienst.

Nun ist es Gottes Raum, das Lob verwandelt sich zur lobenden, herzöffnenden Stille. Die atemberaubende Präsenz Gottes nimmt alles Lob auf und macht sprachlos. Er wohnt allem inne.

Und plötzlich wird alles anders.

So sagen auch manche von uns in diesen Tagen. Die Kirchen sind leer. Es finden keine Gottesdienste statt, wir können nicht singen...

Und plötzlich wird alles anders...

In der Stille des Kirchenraums können wir der atemberaubenden Präsenz Gottes in unserem Leben und in unseren Kirchen nachspüren. Vielleicht wohnt er auch heute noch mit seiner Herrlichkeit in unseren Kirchen und es braucht die Leere und die Stille, um hinzutreten zu können.

Vielleicht unterbricht Gott gerade den Dienst seiner Priester, um uns alle mit seiner Herrlichkeit zu erfüllen und feiert mit uns **Gottes** – Dienst.

Nehmen wir uns Zeit, dem nachzuspüren und unser Leben als Lied seiner Herrlichkeit erklingen zu lassen.

Amen

